№ 52. Wien, Freitag den 28. Dezember 1860. VI. Jahrg.

Oesterreichische

Zeitschrift für practische Heilkunde.

Herausgegeben von dem Doctoren-Collegium
der
medicinischen Facultät in Wien.

Redigirt von Prof. Dr. v. **Patruban** und Docenten Dr. **Drasche.**

Inhalt: ***Simulirte Krankheit.*** Zwei Fälle mitgetheilt von Dr. ***F. Scholz,*** Primararzte im k. k. allgemeinen Krankenhause zu Wien. — ***Ist die allgemeine methodische Gebrauchsweise der Arzneimittel in Krankheiten physiologisch gerechtfertigt?*** Von Dr. ***J. M. Huber,*** praktischem Arzte in Klagenfurt. (Schluss.) — ***Mittheilungen.*** A. Aus der gerichtsärztlichen Praxis wundärztlicher Section. Mehrfache Verletzungen mit gleichzeitiger Einwirkung des Winterfrostes. — Tödtlicher Ausgang. Von Prof. Dr. Maschka in Prag. — B. Statistische Bemerkungen über die Ergebnisse an der k. k. Wiener Civil-Gebäranstalt in den Jahren 1855 bis inclusive 1859. Von Prof. Dr. v. Pachner, Primararzte an der Gebärhaus-Abtheilung für Zahlende in Wien. (Fortsetzung.) — C. Facultätsangelegenheiten. — ***Besprechung neuer medicinischer Werke.*** Die Unfruchtbarkeit des Weibes. Von Dr. Ludwig Martini in Biberach. Erlangen bei Ferd. Enke 1860. Besprochen von Dr. Wschiansky. — ***Journalauszüge.*** — ***Miscellen, Amtliches, Personalien.***

Simulirte Krankheit.

Zwei Fälle mitgetheilt von Dr. ***F. Scholz,*** *Primararzte im k. k. allgemeinen Krankenhause zu Wien.*

I. Hämoptoe.

Am 5. Februar 1860 wurde eine Kranke auf meine Abtheilung gebracht, welche schon seit 23. November 1859 im hiesigen allgemeinen Krankenhause in Verpflegung stand und nach Angabe des mit ihr zugleich überbrachten Kopfzettels, bereits die Krankenzimmer Nr. 97, 85 und 59 passirt hatte.

Dieselbe, Namens Rosalia F., war 20 Jahre alt, aus Schierkau in preuss. Schlesien gebürtig, gut gebaut, mittelgross, gut genährt, die Haut aber blass und gedunsen. Ihrer Aussage nach, hätte sie vor fünf Jahren einen Anfall von Bluthusten gehabt, der sich in ihrem 18. Jahre wiederholte. Die beigebrachte Krankengeschichte berichtete, dass die Patientin vom 23. November bis 1. December 1859 auf Z.-Nr. 97 an Leucorrhoe behandelt, dann von Bluthusten befallen und auf Z.-Nr. 85 transferirt wurde. Hier soll sie sich durch Unordentlichkeit und Unfolgsamkeit bemerkbar gemacht und Mitte Jämer 1860 über Abnahme des Sehvermögens geklagt haben. Es ward eine Entrundung der Pupille und hintere Synechie gefunden, die Kranke desshalb am 22. Jänner auf Z.-Nr. 59 transferirt. Die Pupille kehrte durch Anwendung von Atropin zur normalen Rundung zurück; am rechten Auge zeigte sich aber das Vorhandensein eines vorderen Centralcapselstaares. Da der Blutauswurf zunahm, eine ophthalmoskopische Untersuchung dabei nicht leicht möglich war, wurde Patientin am 5. Februar wieder auf eine medicinische Abtheilung, und zwar auf mein Krankenzimmer Nr. 87 gebracht.

Hier präsentirte die Kranke täglich einen oder zwei Spucknäpfe, in welchen sich schaumiger Auswurf in wechselnder Menge mit mehr oder weniger hellrothem oder etwas dunklerem Blute gemischt, befand. Fiebererscheinungen fehlten gänzlich. Die Percussion der rechten Thoraxhälfte ergab rückwärts, oben bis beiläufig gegen die Mitte herab einen etwas weniger vollen Ton als auf der linken Seite, wo derselbe ausgezeichnet sonor war. Das Athmungsgeräusch war allenthalben vesiculär, rechts wenig verschärft; hie und da konnte auch etwas Rasseln, nirgends aber eine Consonanz gehört werden. Die Kranke figurirte demnach auch bei uns als »Hämoptoe« und bekam als Medicament anfangs einen Aufguss von Digitalisblättern, später styptische, und zur Milderung des angeblichen Hustenreizes auch narkotische Mittel. Die Patientin schlief die ganze Nacht ohne Unterbrechung, hatte aber wenig Appetit, lebte einige Zeit bloss von Suppen und Milch, war unordentlich, unfolgsam, wusste täglich neue Klagen vorzubringen, war bald mit diesem, bald mit jenem unzufrieden, unverträglich, und wartete Tag für Tag mit einer, oft sehr geringen Menge blutigen, schaumigen Auswurfes auf. Manchmal verkroch sich die Kranke unter die Decke, angeblich wegen Frösteln; sie wurde zuweilen auch in vollem Schweisse gefunden. Fiebererscheinungen waren aber im Verlaufe nicht zu beobachten. Die Ernährung der Kranken litt nicht in dem Grade, als die lange Dauer des Leidens und Blutverlustes hätte begreiflich erscheinen lassen. Die physikalische Untersuchung des Brustkastens wurde fast täglich vorgenommen, ergab aber niemals mehr als die schon genannten positiven Resultate. Der Harn der Kranken ward wiederholt untersucht und enthielt einmal zu unser aller Erstaunen viel Pflanzenzellgewebe mit organischem vegetabilischem Farbstoff, ähnlich dem Haematoxylin.

Vom 5. Februar bis Anfangs April hatte sich der Zustand der Kranken auch nicht im Mindesten geändert. Der Widerspruch in den Befindens-Erscheinungen hatte in mir aber den Verdacht der Täuschung von Seite der Kranken längst rege gemacht. Ich liess demnach vorerst die zuletzt in Anwendung genommenen Arzneien aussetzen und die Kranke, welche Digitalis, Ext. Opii aquos. Alumen, Ext. Cannabis indici, Acet. morphii, Ferrum sesquichloratum, Tr. Opii simpl., Ol. terebinth., Sulf. Chinin. wegen des beobachteten typhischen Auftretens des blutigen Sputums nach dem Erwachen, Acet. plumbi und Massweise Emulsion. amygd. genommen hatte, ohne alle Medicin. Der Zustand blieb, wie er war. Als das blutige Excret eines Tages wieder etwas copiöser gefunden wurde, liess sich einer meiner jüngeren Abtheilungsärzte noch zur Anwendung des Secale cornut. in starker Dosis bestimmen, um die Medicationsversuche zu completiren. Unmittelbar darauf blieb der blutige Auswurf einen

ganzen Tag hindurch aus und es schien das rechte Mittel gefunden. Aber schon die nächsten Tage war der Zustand wie zuvor. Das Arzneimittel erzeugte leichte Intoxicationserscheinungen, wurde erst in der Gabe vermindert, endlich ebenfalls ausgesetzt.

Ich beobachte diese Kranke gewöhnlich, so viel es gieng, während meines ganzen Aufenthaltes auf dem Krankenzimmer und bemerkte am 21. April, während ich mit einer anderen Kranken sprach, die Hämoptoikerin verdächtige Anstrengungen zur Herausbeförderung des Speichels machen. Bei ihrem Bette angelangt, fand ich im Spucknapf die gewohnte Menge ganz frischen, schaumig blutigen Auswurfes, stellte aber trotz des Sträubens der Kranken, sich aufzusetzen, in günstiger Beleuchtung die genaueste Untersuchung der Luftwege an und entdeckte die Nasenscheidewand, ½ Zoll hinter dem vorderen Rande des Septum mobile in der Ausdehnung eines alten Kreuzerstückes durchbrochen, den hinteren Rand dieser Oeffnung mit Granulationen besetzt, blutend, geschwellt, die exspirirte Luft nicht im geringsten stinkend.

Obwohl mir nach diesem Befunde auch nicht der entfernteste Zweifel blieb, dass die Quelle der Blutung bereits gefunden sei und der ganze Verlauf des Falles bereits völlig klar war, wollte ich die Sache doch noch durch Demonstratin erhärten und zu dem Behufe der Simulantin den Weg zur blutenden Stelle verschliessen. Ich bestrich ihr zu dem Zwecke die Ränder der Nasenlöcher wiederholt mit Oleum Crotonis und erzeugte dadurch eine sehr schmerzhafte Schwellung und Verschliessung derselben, so dass es der Simultantin unmöglich wurde, selbst mit dem dünnsten Instrumente zur leicht blutenden Stelle zu kommen. Von dieser Zeit war auch nicht eine Spur von Blut in dem Auswurfe zu finden und der letztere selbst als unnöthiges Vehikel geschwunden.

Nach Abfall der Krüstchen des künstlichen Ekzemes an der Nase bekam die Simulantin eine schwache Lösung von Alaun zum Hinaufschnupfen, unter dessen Anwendung die mit hellrothen Granulationen besetzten Ränder des perforirten Septums binnen einigen Tagen zur Ueberhäutung kamen.

Nachträglich fiel es den Wärterinnen auch ein, dass sich diese Person für gewöhnlich unter der Decke verbarg, um heimlich Nahrung zu sich zu nehmen. Endlich wurde auch ein aus Papier zusammengedrehter, mit Blut beschmutzter Zapfen gefunden, welchen dieselbe täglich durch die Nasenlöcher eingeführt und zur Erzeugung der Blutung an dem Nasenseptum benützt hatte.

Die Person gab sich übrigens nach geschehener Demaskirung auch gar keine Mühe, die Absichtlichkeit ihrer Simulation zu läugnen. Im Gegentheile, sie gestand das anfangs durch Nadelstiche und dann durch Bohren gesetzte Trauma, und dass sie dadurch einen lebenslänglichen Unterhalt von den reichen Verwandten ihres ehemaligen Liebhabers habe erzwingen wollen, welchen sie als die Ursache ihrer ersten Erkrankung anklagte.

Sie brauchte einige Zeit, um sich von dem längeren Liegen im Bette zu erholen, ass aber fortan weidlich, half nur ungern, wie es zu ihrer Uebung angeordnet wurde, bei Besorgung und Reinigung des Krankenzimmers, und wurde, ohne dass sich je mehr ein Spur von Husten oder blutigem Auswurfe gezeigt hatte, nach Gewinnung ihrer vollen Kräfte am 9. Juni aus dem Spitale entlassen.

Sie hat seitdem, wie ich höre, eine Wiederholung der Production im Bluthusten hier versucht, ohne damit zu reussiren, — und dürfte noch nicht in der Lage sein, der Kunst gänzlich zu entsagen, daher ich es nicht für unnütz hielt, diesen Fall zu veröffentlichen.

II. Paraplegia.

Am 7. November 1860 wurde der 20jährige israelitische Schneiderlehrling B. J. aus Tarnow in Galizien auf Z.-Nr. 94 meiner Abtheilung gebracht. Er kam aus dem hiesigen Polizeihause und bediente sich zum Gehen zweier Krücken, mit deren Hilfe er sich scheinbar mühsam und beschwerlich weiter half. Seiner Aussage nach braucht er seit dem zehnten Lebensjahre diese Stützen und befand sich wegen Unbrauchbarkeit seiner beiden unteren Extremitäten auch wiederholt in ärztlicher Behandlung.

Der für sein Alter nicht grosse, kaum 4′ habende Bursche war sehr gut genährt, an Stamm und Extremitäten mit einem ansehnlichen Panniculus adiposus versehen, gut gefärbt, von guter Laune und gutem Appetit. Er sprach etwas heiser, hustete hie und da und klagte über Schmerzen in den Füssen bei völligem Unvermögen, allein zu stehen oder ohne Stützen zu gehen. Alle Organe waren normal, die Knie etwas divergirend, die Gelenke alle frei, passive Bewegungen ohne Anstand ausführbar, die Extremitäten in allen Richtungen nach Willkür beweglich, nur konnte der Kranke durchaus nicht allein stehen oder gehen; bei jedem Versuche schnappten die Beine in den Hüft-, Knie- und Fussgelenken zusammen; das Gefühlsvermögen war allenthalben normal, die elektro-musculare Sensibilität und Contractilität überall präcis. Spasmen wurden nicht beobachtet, noch angegeben, je dagewesen zu sein. Alle Functionen, auch die Defäcation und die Urinausleerung giengen regelmässig von Statten. Im Verlauf der Nerven fand sich nirgends eine Geschwulst oder etwas Auffallendes, die Muskel hatten an Ernährung nicht gelitten.

Unter solchen Umständen wurde für gut befunden, den Kranken vor Einleitung irgend eines Heilversuches erst noch zu beobachten. Derselbe verlangte zu essen, begehrte selbst Wein und Braten, bekam aber die Portion, bei welcher Rindfleisch und Gemüse inbegriffen ist. Schon nach einigen Tagen liess er sich zu einem Excesse hinreissen, wobei er mit Ungestüm wieder Wein und Braten verlangte.

Da B. nach einigen Ungezogenheiten aber sah, dass auf diesem Wege nicht zum Ziele zu gelangen sei, brachte er seine gemüthlichere Seite zur Geltung, und lobte nebenbei den Zustand seiner Füsse, obwohl noch keinerlei Medication damit vorgenommen war. Inzwischen langte der Apparat an, welcher zur Anwendung der Elektricität an den Gelähmten in Gebrauch gezogen werden sollte, und von dem Kranken mit scheelen Blicken angesehen wurde.

Die erste Application dieses Heilmittels liess er sich zwar gefallen; sie bestand in Contractions-Anregung der Muskeln des Gesässes, sowie der hinteren Muskelgruppen der beiden Ober- und Unterschenkel durch einen ziemlich starken elektrischen Strom.

Der Heilversuch scheint aber nicht zu den angenehmen Impressionen des Kranken gehört zu haben, vor der dritten Application des Mittels gab er bereits die Erklärung ab, dass er schon ganz gut gehen

könne, und raffte sich sogleich zu einer Probeleistung auf. In der That gieng der Bursche auch die ganze Länge des Krankenzimmers ohne Stütze, aber längs den Betten hinab. Ohne weitere Anwendung therapeutischer Mittel besserte sich der Schwächezustand der Füsse des Kranken so überraschend schnell, dass derselbe schon am anderen Tage ohne allen Anstand im Zimmer herumgehen, am dritten Tage über alle Höfe zu Fuss und ohne zu hinken ins Bad kommen, den ganzen Tag über ausser Bett bleiben, und kleine Hilfeleistungen verrichten und ganz sicher und rasch einhergehen konnte. Er verliess das Spital ohne Krücken nach kaum 14tägigem Aufenthalte daselbst. Bei diesem Kranken erfolgte das Geständniss der Simulation nicht; er betheuerte im Gegentheile, bei Verlust seines Kopfes aber mit nicht ganz sicherer Miene, sich nicht verstellt zu haben, und wird vielleicht auch von Einigen zu Gunsten der wunderbaren Wirkung des, wenn auch nur zweimal angewendeten elektrischen Stromes von dem Verdachte der Simulation ab instantia freigesprochen.

Ich theile diese Meinung nicht, welche sicher auch von keinem meiner Herren Abtheilungsärzte, die den Fall gesehen haben, unterschrieben wird.

Ist die allgemeine methodische Gebrauchsweise der Arzneimittel in Krankheiten physiologisch gerechtfertigt?

Vno Dr. ***J. M. Huber****, praktischem Arzte in Klagenfurt.*

(Schluss.)

Bekanntlich hat die Zeit die Anwendung der Arzneimittel in mehrere Arten von Methoden abgetheilt, und man nannte deren die antiphlogistische, antiplastische, die auflösende, die ausleerende, die blutreinigende, die ableitende, reizende, stärkende, adstringirende, fäulnisswidrige, beruhigende u. dgl. Wir wollen einige davon etwas näher ins Auge fassen und werden finden, dass die Methoden eben so unsicher, wie die Arzneien in Krankheiten selbst sind; es drängt uns allenthalben zu einer besseren physiologischen Kenntniss aller derjenigen Agentien, welche wir als Arzneimittel benützen wollen.

1. Wählen wir zuerst die Betrachtung der antiphlogistischen und antiplastischen (schwächenden) Methode. Hiebei müssen wir uns vor Allem die Frage stellen, ob es wohl eine Phlogose gebe, welche von absoluter Vollblütigkeit und von einem absoluten Ueberschuss an Ernährungssäften herrührt? Käme auch ein solcher organischer Zustand vor, so ist erst wieder zu untersuchen, ob er wirklich so absolut andauernd im gegebenen Individuum vorhanden, ob er nicht mehr vorübergehend sei, und hier nicht ganz andere organische Vorgänge zu Grunde liegen. Hat man das gehörig durchgeprüft, so wird es sich leicht finden, dass eine Blutabzapfung nur durch absolute Vollblütigkeit gerechtfertigt werden könne, und es fällt klar in die Augen, was und wieviel die sogenannten antiphlogistischen und antiplastischen Arzneien gegen Congestion, Stauung und Exsudation vermögen; denn wenn z. B. Congestion und Stauung nur von einer erhöhten Thätigkeit des Herzgewebes und seiner Nerven und von solcher der Gefässhäute selbst herstammen, wie soll und kann denn da die Verminderung des Blutes und der Säftemasse überhaupt wirkliche Hilfe schaffen? Lassen wir uns nicht vom Scheine täuschen, so lange nicht Alles Gold ist, was glänzt! — Alle übrigen antiphlogistischen und antiplastischen Arzneimittel haben auch die Tendenz, die festen Bestandtheile im Blute zu vermindern, das Blut zur Ernährung weniger tauglich zu machen, dem Organismus sowohl Stoff zu entziehen, als auch seine Neigung zum Neubilden zu vermindern und eher eine Rückbildung zu veranlassen. Aber das thun wohl auch andere Einflüssse, z. B. auf Angst und Verkältung entsteht Durchfall, durch Gram wird Abmagerung herbeigeführt u. dgl. m. Wenn wir im organischen Leben die Stoffbildung angreifen und sie beschränken, so müssen wir uns offenbar einen Eingriff in die Grundbedingung des Lebens erlauben, und wir führen einen Zustand herbei, welcher zu jeder anderen Zeit wirklich als krankhaft bezeichnet werden müsste, und der auch im gegebenen Augenblicke nur von der primär vorhandenen organischen Störung verhüllt wird. Jedenfalls müssen wir also durch die antiphlogistische und antiplastische Methode der Kunstübung, um eine Krankheit zu beseitigen, erst einen neuen krankhaften Zustand oder eigentlich erst eine andere Krankheit veranlassen. Wenn aber der Stein einmal rollt, liegt es dann wohl immer in unserer Macht, ihn wieder in jedem Augenblick anzuhalten und ihm eine beliebige Richtung zu geben? Wo der Ausgang der Unternehmung nicht immer in unserer Hand bleibt, ist die Unternehmung selbst ein gefährliches Spiel, und um so folgenschwerer, als dabei unser erstes und höchstes Gut — Gesundheit und Leben — eingesetzt wird.

2. Wenn von auflösenden Arzneimitteln die Rede ist, so muss wohl überlegt werden, dass der Begriff »auflösend« wirklich ganz klar sei, entweder handelt es sich um Beseitigung eines quantitativ abgelagerten oder stagnirenden organischen Stoffes oder es ist die Qualität einer solchen abnormen Ansammlung zu verändern; aber jedenfalls liegt es auf der Hand, dass zur Beseitigung eines abnorm angesammelten Stoffes auch noch ganz andere organische Thätigkeiten angeregt werden müssen, damit er, vorerst flüssig gemacht, entweder mittels des Blutkreislaufs oder durch die Lymphgefässe fortgeschafft werden könne. Es ist gar nicht zu verkennen, dass auch im sogenannten auflösenden Arzneimittel eine noch andere, höhere physiologische Beziehung zwischen ihm und der Krankheit vorhanden sein müsse; wir sehen diess am deutlichsten z. B. an einer gegebenen, wie immer gearteten Drüsenanschwellung; sie wird weder von Mercur, noch von Jod, weder durch Brom, noch durch Eicuta, nicht durch trockene Wärme, durch gar kein anderes Arzneimittel verändert, und siehe da, wir gebrauchen Baryt und die Anschwellung vergeht zusehends; in einem zweiten und dritten Falle verhält sich wieder die Sache ganz umgekehrt.

3. Der Begriff »Blutreinigung« gehört der Humoralpathologie an, und er scheint nur so lange sein Gebiet behaupten zu können, bis klareres Denken in seine Rechte tritt. Man hat von »Schärfen« geträumt; um diese Schärfen dann aus dem Körper zn treiben, hat man blutreinigende Arzneien gegeben. Allein kein Mensch hat noch solche Schärfen in der Säftemasse des Organismus nachgewiesen; wir sehen allenthalben, dass, wie aus dem nämlichen Blute die verschiedensten organischen Gewebe regenerirt werden, ebenso aus dem ganz gleichen Blute das eine Mal Tuberculose, ein anderes Mal Krebs, da ein Furunkel, dort ein Ekzem, wie

überhaupt sehr verschiedene Efflorescenzen der Haut entstehen. Wer solche Uebel heilen will, bedarf vor Allem des tiefsten Einblicks in die Individualität des vorkommenden Falles. Wenn wir z. B. im Blute harnsaure Salze, Gallstoff, Eiterkugeln und mehrere andere chemische oder organische Veränderungen der Säftemasse antreffen, so sind solche Störungen offenbar mittels ganz anderer physiologischer grundursächlicher Verhältnisse der En- und Exosmose u. dgl. entstanden, und sie erheischen sicherlich mehr, als den blossen Glauben an die Frühlingskräutercuren, an die Holzgetränke, an den Gebrauch von Abführ- und anderen Mitteln, als Sassafras, Sassaparilla, Bardana, Gramen, Taraxatum, Dulcamara, Guajak etc. Auch die Thermen zählt Jedermann zu den blutreinigenden Mitteln; und doch müssen wir uns fragen, wie es kommen möge, dass z. B. der nämliche Hautausschlag das eine Mal nur in Teplitz, das andere Mal in Carlsbad und wieder ein drittes Mal mittels ganz anderer Dinge geheilt werden könne? Es muss also offenbar immer und überall zwischen Krankheit und Heilmittel eine physiologische Wechselbeziehung bestehen.

4. Die ausleerende Methode begreift die Brech-, Abführ-, die Schweiss und Harn treibenden und die den Auswurf beförderdernden Mittel in sich. Es ist jedoch ohne Kopfbrechen leicht ersichtbar, dass der Gebrauch der ausleerenden Mitteln nur da unbedingt heilsam sein könne, wo es sich um augenblickliche Entfernung schädlicher oder gar lebensgefährlicher Dinge aus dem Körper handelt, wie z. B. von Giften, übermässig genossenen Speisen u. dgl.; in allen anderen Krankheitsfällen können derartige arzneiliche Eingriffe unmöglich eine natürliche Krise im Organismus erzeugen oder ersetzen, sondern es ist diessfalls, wie bei der antiphlogostischen und antiplastischen Methode augenfällig, dass erst eine neue organische Störung hervorgebracht wird, mittels welcher man die früher entstandene Abweichung entferneu zu können glaubt. Es kennt jeder Sachverständige den Unfug, der mit dieser ausleerenden Methode so häufig getrieben wird, ja es gibt noch genug Heilkünstler, welche jede Krankenbehandlung mit der ausleerenden Methode beginnen zu müssen glauben.

5. Um uns soviel als möglich kurz zu halten, wollen wir nur noch auf die sogenannte stärkende Methode einige Blicke werfen, und dann unsere Abhandlung beschliessen. Auch die stärkende Methode involvirt eine ganz eigenthümliche Anschauungsweise des Krankseins, nämlich wo wir stärken wollen, müssen wir voraussetzen, dass es an Saft und Kraft fehlt, welche künstlich ersetzt werden müssen. Allein man darf nicht übersehen, dass ein Säfte- und Kräftemangel häufig nicht direct und absolut von einem selbstständigen organischen Befinden, sondern viel öfter von einem primären Leiden herrührt, wovon die Schwäche erst secundäre Folge ist. Setzen wir den Fall, es leide Jemand an Magenkrebs, und man wird es begreiflich finden, dass ein solcher Kranker über Schwäche, über Kräfte- und Säftemangel klagt. Nun, wie lässt sich da durch stärkende Arzneimittel im engsten Sinne etwas Gutes leisten? Niemand wird z. B. den Mercur unter die stärkenden Arzneien rechnen, und doch stärkt er den Organismus durch Heilung aller jener Krankheiten, mit denen er eine physiologische Beziehung besitzt. Jedes Fieber, jeder Hautausschlag u. s. w. schwächt, und doch passen selten roborirende Arzneien. Man darf beinahe unbedingt behaupten, dsss da, wo die stärkende Methode in Anwendung gebracht werden kann, meistens ganz andere Dinge dem Organismus Noth thun, und dass z. B. zur Zeit der Reconvalescenz von einer schweren Krankheit ein weiterer sogenannter stärkender Arzneigebrauch viel öfter schadet, als er nützt und nützen kann.

Wir schliessen hier und sagen nur noch, dass gegen alle und jede allgemeine Methode des Arzneigebrauches wichtige Bedenken vorgebracht werden können, die der denkende Heilkünstler leicht selbst finden wird, sobald er einmal sich bemüht, die Sache etwas näher zu prüfen, so wenig ihm dabei entgehen wird, wie unsere Arzneikenntnisse über Natur und Wesen ihrer physiologischen Wirkungsweise noch sehr im Dunkeln sind. Um somehr muss jeder rationelle Arzt vor blindem Glauben warnen und sich vor unbesonnener Arzneianwendung hüten; der gewissenhafte Arzt wird allenthalben das Publicum aufzuklären sich bestreben, während es den Charlatanen überlassen bleibt, über die Sicherheit und Vortrefflichkeit der einzelnen Arzneien zu posaunen. Wir dagegen wollen an Cicero's Warnung gedenken:

»Vitandum est, ne incognita pro cognitis habeamus, hisque temere assentiamus.«

Mittheilungen.

A. Aus der gerichtsärztlichen Praxis wundärztl. Section.

Mehrfache Verletzungen mit gleichzeitiger Einwirkung des Winterfrostes. — Tödtlicher Ausgang.

Von Prof. Dr. ***Maschka*** in Prag.

Am 24. Dezember v. J. gieng der 17jährige Häuslerssohn A. als Treiber auf die Jagd; gegen 3 Uhr Nachmittags war selbe beendet, worauf derselbe mit B. und S., Insassen desselben Dorfes, in das Wirthshaus zu J. gieng. B. und S. liessen sich ein Seidel, A. $\frac{1}{4}$ Seidel Branntwein geben und assen Brot und Käse dazu. Hierauf liessen sich dieselben noch 6—7 kleine Gläschen eines gelben Branntweines einschenken, die sie gemeinschaftlich austranken. Da es dunkel wurde, machten sie sich auf den Weg nach Hause, ohne dass beim Weggehen aus dem Wirthshause eine auffallende Trunkenheit an ihnen bemerkt worden wäre. Am Wege waren dieselben lustig und sangen viel; jeder derselben hatte einen Stock; die Nacht war kalt, der Boden hart gefroren. Nachdem es ganz finster geworden, verirrten sich dieselben auf einem Kreuzwege. A. fiel dann wiederholt auf die gefrorene Erde und blieb dann liegen. Seine Begleiter schlugen ihn zu wiederholten Malen mit dem Stocke, um ihn zum Aufstehen zu nöthigen, versuchten es auch, ihn aufzuheben, allein er konnte nicht auf den Füssen stehen, wesshalb sie ihn auf offenem Felde liegen liessen, und sich in das nächste Wirthshaus begaben. Unter Wegs verabredeten sie sich, zu sagen, von A. nichts zu wissen. — Der Wirth bemerkte an B. Blutspuren im Gesichte, und auf die Frage, woher dieselben rühren, erwiederte letzterer, dass sie auf dem Wege von mehreren Leuten angefallen worden seien. Den Tag darauf wurde die Leiche des A. von den zur Kirche gehenden Leuten gefunden.

Am 27. December wurde von Dr. F. und Wundarzt K. die gerichtliche Leichenschau vorgenommen.

Am Kopfe trug derselbe eine mit Pelz gefütterte Mütze, die übrige Kleidung bestand aus einer ledernen Hose, Tuchweste, einem baumwollenen Halstuch, einem zerrisenen Hemd, einer futterbarchentenen Jacke und rindsledernen Stiefeln. Der Körper war gross und kräftig gebaut, am behaarten Theile des Kopfes keine Verletzung, die Pupillen weit.

Von sonstigen Verletzungen fanden sich vor:

1. In der Stirngegend oberhalb des linken Augenbraunenbogens eine silbergroschengrosse, mit Blut unterlaufene Stelle.

2. Oberhalb des rechten Augenbraunenbogens zwei untereinander liegende, dunkelroth gefärbte, mit Blut unterlaufene Stellen von der Grösse einer Linse.

3. Am Nasenrücken vier neben einander liegende, oberflächliche Hautaufschärfungen, die oberen zwei von $^1/_4$ Zoll Länge, die unteren linsengross.

4. An der Nasenspitze eine silbergroschengrosse, blauroth gefärbte, mit Abschärfung des Oberhäutchens versehene, mit Blut unterlaufene Stelle. Am linken Nasenloche sind Spuren von vertrocknetem Blute wahrzunehmen.

5. An der vorderen Fläche des Kinnes eine linsengrosse, blauroth gefärbte, mit Blut unterlaufene Stelle.

6. Beide Ohrmuscheln stark blauroth gefärbt, beim Einschneiden dunkelschwarzes Blut in geringer Menge ergiessend.

7. Am Daumen der rechten Hand eine linsengrosse Hautaufschärfung.

8. Ebenso am Mittelfinger und am rechten Ringfinger. Sowohl die äussere, als innere Fläche der beiden Hände mit Lehm verunreiniget.

9. Am rechten Vorderarme, unterhalb des Ellbogenhöckers eine thalergrosse Blutunterlaufung mit Abschärfung der Oberhaut.

10. Am linken Handrücken eine kreuzergrosse Blutunterlaufung mit Abschärfung der Oberhaut.

11. Am linken Mittelfinger 2 Hautaufschärfungen von Linsengrösse.

12. Am rechten Kniegelenk unterhalb der Kniescheibe eine thalergrosse Blutunterlaufung.

13. An der inneren Fläche des rechten Kniees eine kreuzergrosse Blutunterlaufung.

Die innere Fläche der Kopfhaut war stark geröthet, die Gefässe reichlich mit Blut versehen; oberhalb des rechten Stirnhöckers befand sich eine kreuzergrosse, mit Blut unterlaufene Stelle, an der entsprechenden Stelle der Beinhaut eine silbergroschengrosse Blutunterlaufung; gegen den hinteren Rand des rechten Seitenwandbeines eine kreuzergrosse, mit Blut unterlaufene Stelle, an der innneren Fläche der Schädeldecke in der Gegend des Hinterhauptbeines eine thalergrosse Blutunterlaufung, links vom Hinterhauptbeine eine zwei Zoll lange, einen Zoll breite, stark mit Blut unterlaufene Stelle. Das Schädelgewölbe war dickwandig, compact, die harte Hirnhaut straff gespannt, die Gefässe mit Blut überfüllt. Die Blutleiter erschienen überfüllt, die Hirnsubstanz zähe, die Lungen normal, das Herz von Blut strotzend, der Magen enthielt eine Unze einer röthlichen, geruchlosen Flüssigkeit, die übrigen Organe boten nichts Krankhaftes dar.

Die Gerichtsärzte erklärten die Verletzungen sowohl einzeln, als zusammengenommen für leicht mit der Wahrscheinlichkeit einer nicht hochgradigen Gehirnerschütterung; sie erklärten ferner die Kopfverletzungen für zufällig tödtlich, da der Tod nicht unmittelbar durch diese, sondern nach Einwirkung des Winterfrostes stattfand, somit durch Mitwirkung einer zur Verletzung hinzugekommenen, von ihr unabhängigen Ursache eingetreten sei.

Da sich das Gutachten in mancher Beziehung zu widersprechen schien, so ersuchte das Gericht um ein Obergutachten.

Gutachten.

1. Die an A. beobachteten Verletzungen am Kopfe und den Extremitäten bestanden theils in Hautaufschärfungen, theils in Quetschungen des Hautorganes. Die Beschaffenheit derselben spricht für die Einwirkung stumpfer Werkzeuge, und es konnten dieselben mit Rücksicht auf die Körpergegenden, welche durch selbe getroffen wurden, füglich sowohl durch das im trunkenen Zustande wiederholt stattgefundene Fallen auf die gefrorene Erde, als auch, wenigstens einzelne derselben, durch Stockschläge entstanden sein, ohne dass man im Stande wäre, jede einzelne derselben nach ihrer sie bewirkenden Ursache zu beurtheilen.

2. Was die Wichtigkeit der vorgefundenen Beshädigungen betrifft, so bilden zuvörderst die Hautaufschärfungen an der Nase (3, 4), am Kinne (5) an den Händen (7, 8, 10, 11), sowie auch die Blutunterlaufungen am rechten Vorderarm und den Knieen (9. 12, 13), wegen ihrer Oberflächlichkeit, geringen Ausdehnung und ihrer Lage an minder wichtigen Körpertheilen sowohl einzeln als zusammengenommen, eine leichte Verletzung. Dagegen müssen aber die Blutunterlaufungen an der Stirne (1, 2), welche mit einem Extravasate unter den Schädeldecken verbunden waren, sowie auch die Blutunterlaufungen in der Gegend des Seitenwand- und Hinterhauptbeines in ihrer Gesammtwirkung jedenfalls für eine schwere Verletzung erklärt werden, indem dieselben so bedeutend waren, dass sie kaum ohne Erschütterung des Gehirns gedacht werden können.

3. Da diese erwähnten Blutextravasate jedoch nur unter den äusseren Schädeldecken vorgefungen wurden und mit keiner auffallenden Veränderung im Gehirne selbst verbunden waren, so lässt sich der tödtliche Ausgang von demselben allein weder mit Gewissheit, noch mit Wahrscheinlichkeit herleiten, um somehr, als im gegebenen Falle noch eine andere Ursache, nämlich die Kälte, eingewirkt hat, welche mit dem Tode in ursächlichem Zusammenhang gebracht werden kann. Es ist nämlich actenmässig sichergestellt, dass der 17jährige, an den Genuss des Branntweins nicht gewöhnte A. von letzterem, nachdem er den ganzen Tag nichts gegessen hatte, innerhalb kurzer Zeit eine grössere Quantität zu sich nahm und nach den erlittenen früher erwähnten Unbilden in der frostigen Decembernacht von seinem Begleiter verlassen, schlecht verwahrt liegen blieb.

Bei so bewandten Umständen ist es nicht nur möglich, sondern sogar höchst wahrscheinlich, dass der, theils durch die Kopfverletzungen, theils durch den Genuss des geistigen Getränkes betäubte A. der Einwirkung der Kälte erlag, was um so annehmbarer erscheint, als der Erfahrung zufolge unter solchen Umständen selbst schon eine geringere Kälte einen lethalen Einfluss auszuüben vermag. Dieser Annahme steht übrigens auch das Resultat der Section nicht entgegen, indem im Gegentheile die Blutüberfüllung der Kopf- und Brustorgane, welche bei A. angetroffen wurde, auch bei derartigen Todesarten in der Regel vorzukommen pflegt.

Mit voller Gewissheit jedoch über den vorliegenden Fall ein Urtheil abzugeben, ist unmöglich, da einerseits die Zeichen des Erfrierungstodes unsicher sind, andererseits aber auch das Resultat des Obductionsbefundes nicht von der Art ist, um die Einwirkung der stattgefundenen Verletzungen mit voller Bestimmtheit taxiren zu können. —

B. Statistische Bemerkungen

über die Ergebnisse an der k. k. Wiener Civil-Gebäranstalt in den Jahren 1855 bis incl. 1859.

Von Professor Dr. von *Pachner*, Primararzte an der Gebärhaus-Abtheilung für Zahlende in Wien.

(Fortsetzung.)

Nach dieser Zusammenstellung erscheint als die ergiebigste Befruchtungszeit für das Contingent unserer Gebäranstalt der Monat December, October und September, immerhin noch sehr ergiebig die Monate Jänner, Februar und November, minder ergiebig die Monate August, Juni und Juli, am wenigsten ergiebig die Monate März, April und Mai. Da kein Grund vorhanden ist, anzunehmen, dass der geschlechtsreife, weibliche Körper in der Frühlings- und Som-

merzeit weniger empfänglich für Befruchtung sei, als in den Herbst- und Wintermonaten, und zumal in Wien während der Monate Mai, Juni, Juli und August die liebenden Paare processionenweise, besonders an Sonn- und Feiertagen, über die Linien der Stadt hinausziehen, um sich bei Tanz und Festgelagen zu ergötzen, wobei den Frauenzimmern so vielfache Gelegenheit geboten wird, ihren Herzensneigungen in sinnlicher Beziehung Rechnung zu tragen, warum die Zeit der Empfängniss der in die hiesige Gebäranstalt eintretenden Schwangeren überwiegend in die Spätherbst- und in die Wintermonate fällt. Als Ursache hiefür dürften vielleicht bloss locale Erscheinungen ins Auge gefasst werden. Die meisten Schwangeren, welche die Gratis-Abtheilung der Wiener Gebäranstalt bevölkern, gehören der Kategorie der Arbeiterinnen und der Dienstboten an. Die Anzahl der Arbeiterinnen, welche hier gegen Taglohn, z. B. bei Häuserbauten, in den Ziegelschlägereien etc. Beschäftigung suchen, dürfte, weil sie von Böhmen, Mähren, Schlesien und anders woher zureisen, in den Sommer- und Herbstmonaten eine viel grössere sein, als in den Monaten Februar, März und April, wo die Arbeit gegen Taglohn noch nicht so vielfältig ist, und für die Monate Mai, Juni, Juli und August zieht die Sucht der wohlhabenderen Wohnparteien Wiens, diese Zeit in einiger Entfernung ausserhalb der Stadt zu verleben, die weiblichen Dienstmägde, denen auf solche Weise auch das Glück des Landlebens zu Theil wird, aus den Armen ihrer Verehrer, welche beide Umstände bezüglich der Erklärung der oben erwähnten Erscheinung als grossentheils massgebend betrachtet werden können.

Die Durchschnittszahl der in den fünf Jahren aufgenommenen Schwangeren ist $8173\frac{1}{5}$ per Jahr, $681\frac{1}{12}$ per Monat. Die Durchschnittszahl der in derselben Zeit erfolgten Geburten ist $7993\frac{4}{5}$ per Jahr und $666\frac{3}{20}$ per Monat.

Die Summe der in den Jahren 1855 bis incl. 1859 lebend geborenen Kinder beläuft sich auf 39,302 und zwar 20,184 lebend geborene Knaben und 19,118 lebend geborene Mädchen, es wurden somit in diesen fünf Jahren um 1066 mehr Knaben, als Mädchen geboren.

Nach den gleichnamigen Monaten der fünf Jahre summirt, ist die Mehrzahl der in dieser Zeit lebend geborenen Knaben in Folgendem ersichtlich.

In den Monaten:	wurden lebend geboren:		mithin mehr:
Jänner	1864 K.	1750 M.	114 K.
Februar	1715 »	1624 »	91 »
März	1900 »	1789 »	111 »
April	1790 »	1600 »	190 »
Mai	1717 »	1608 »	179 »
Juni	1605 »	1484 »	121 »
Juli	1494 »	1496 »	2 M.
August	1479 »	1567 »	88 »
September	1583 »	1507 »	76 K.
October	1489 »	1545 »	56 M.
November	1631 »	1504 »	127 K.
December	1847 »	1644 »	203 »

Eine bemerkenswerthe Mehrzahl von lebend geborenen Mädchen findet sich nur in den Monaten August und October, woraus ersichtlich ist, dass, indem die Zahl der in diesen zwei Monaten todt geborenen Knaben und Mädchen das aufgestellte Verhältniss nicht alterirt, nur in den Monaten Mai und Juli mehr Mädchen als Knaben gezeugt worden sind.

Die Durchschnittszahl der in den fünf Jahren lebend geborenen Kinder ist $7860\frac{2}{5}$ per Jahr und 655 per Monat, die der lebend geborenen Knaben $4036\frac{4}{5}$ und $336\frac{2}{5}$ per Monat die der lebend geborenen Mädchen $3823\frac{1}{5}$ und $318\frac{2}{5}$ per Monat. Die Mehrzahl der lebend geborenen Knaben im mittleren Durchschnitt ist $215\frac{1}{5}$ per Jahr, $17\frac{14}{15}$ per Monat. (Fortsetzung folgt.)

C. Facultätsangelegenheiten.

In der Plenar-Versammlung am 22. d. M. verlas der Herr Notar eine Zuschrift des Redacteurs der medicin. Wochenschrift, Dr. Wittelshöfer, in welcher der Antrag gestellt ist, die Mitglieder des Doctoren-Collegiums wollen sich behufs der Wahlbesprechungen in einer ausserordentlichen Sitzung versammeln. Nach einer kurzen Berathung wurde der Beschluss gefasst, eine solche Zusammenkunft nach privativer Uebereinkunft bezüglich des Ortes und der Stunde zu veranlassen, derselben aber nicht die Bedeutung einer protocollirten Sitzung zu geben.

Herr Primarius Dr. Hermann stellte eine 23jährige, mit Zerstörung des weichen Gaumens und ausgebreiteten serpiginösen Hautgeschwüren behaftete Kranke vor, welche vor zwei Jahren ein bis jetzt noch vollends gesundes Kind gebar, gleich nach der Entbindung auf die syphilitische Abtheilung des allgemeinen Krankenhauses wegen eines Hautausschlages transferirt und dort mit der Schmiercur behandelt wurde. H. glaubt in dieser Kranken ein vollendetes Bild von Hydrargyrose zu erkennen und wird dieselbe Kranke, nachdem eine entsprechende antimercurielle Behandlung (mit Jod und Bädern) wird vorgenommen worden sein, wieder vorführen. Die dringliche Nothwendigkeit einer sogleich einzuleitenden Behandlung der soeben im Wiednerspitale aufgenommenen Kranken entschuldiget den Umstand, dass von der im Programme angezeigten Ordnung abgegangen wurde.

Hierauf theilte Herr Dr. Raith einen Fall von hochgradiger Hypertrophie des Uterus mit, welcher die Erscheinungen und Beschwerden einer Schwangerschaft simulirte, deren Nichtvorhandensein aber durch eine genaue innere und äussere Untersuchung später constatirt wurde. Heftige Schmerzen in der Regio hypogastrica, Kolikanfälle, intercurrirende Metrorrhagieen zwangen die Kranke, ärztliche Hilfe in Anspruch zu nehmen. Es wurde eine kräftige Therapie eingeleitet, aber weder äussere Mittel, wie laue Sitzbäder, Einreibung einer Opiatsalbe, von Chloroform, noch die Anwendung innerer Medicamente, wie der Belladonna, des Morphins, der Aqua Laurocerasi, des Castoreums, des Chinins, des Moschus u. s. w. liessen irgend eine Erleichterung der quälenden Symptome erkennen. Die Kranke, der ärztlichen Behandlung überdrüssig, nahm ihre Zuflucht zu allerlei von Laien ihr warm empfohlenen Panaceen, wie diess so oft im Verlaufe chronischer Krankheiten zu geschehen pflegt. Die Anwendung einer unter der Benennung der Jenny'schen Essenz in Gebrauch stehenden Tinctur hatte die Leiden der Kranken in kurzer Zeit sehr gemildert und Dr. R., welcher sich von der günstigen Wirkungsweise dieser zu 40 Tropfen zweimal des Tages genommenen Tinctur überzeugte, bewerkstellte eine chemische Untersuchung jenes Mixtum compositum, welche ergab, dass die Hauptingredienzen Angelica, Aloe, Agaricus, albus, Rheum, Zedoaria, Camphora und Theriak seien. Wenn gleich anzunehmen ist, dass die allmälig erfolgende Rückbildung der Uterushypertrophie als Naturheilung erfolgte und dass in dem Grade des Wiederkehrens der normalen Structur- und Lageverhältnisse des Uterus die begleitenden Symptome abnehmen mussten, so glaubt R. doch nach sorgfältiger Ueberwachung der Kranken mit Bestimmtheit behaupten zu können, dass jene, wenn gleich ohne wissenschaftliche Begründung cumulirte Mischung von kräftigen Arzneistoffen, wie die von ihm gegebene Analyse nachweist, eine unläugbare schmerzstillende Wirkung bei dieser Kranken geäussert habe, wie eine solche von den rationell angewendeten einfachen Medicamenten nicht zu erzielen war. Um über das Cum hoc, ergo propter hoc aber ins Reine zu kommen, wendete R. diese Essenz auch bei anderen Kranken an, und er versichert, bei den von Infarctus uteri, ja in einem Falle bei den vom Carcinoma uteri herrührenden heftigen Schmerzensanfällen, von der Anwendung dieser Tinctur treffliche Erfolge erzielt zu haben, daher er es für seine Pflicht gehalten habe, diese Mittheilung auf die Ge-

fahr hin zu machen, den Vorwurf hören zu müssen, zu einer nicht scientifisch begründeten Therapie seine Zuflucht genommen zu haben. Dr. Weinberger bemerkt hierauf, dass die in Frage stehende Essenz sehr an die von den Aerzten der früheren Aera oft in Gebrauch gezogene Tinctura vitae longae erinnere, und Dr. Nadler forderte den Vortragenden auf, genau zu erforschen, von welcher Firma jene Essenz ausgehe und wie dieselbe überhaupt in den Handel komme, worauf R. bemerkte, dass diese Essenz auch unter dem Namen: Hamburger Tropfen bekannt sei; er werde übrigens noch weitere Erfahrungen sammeln.

Herr Dr. Polak, welcher nun zum Vortrag kam, erklärte, er wolle heute wegen vorgerückter Zeit sich nur auf einzelne Mittheilungen aus seiner ophthalmiatrischen Praxis in Persien beschränken und begann diese mit der Schilderung einer von ihm geübten Operationsmethode des Symblepharon, welche durch Einstülpen und Einheilen der allgemeinen Decke des Augenlides in die Conjunctivalwunde und durch nachträglichen Ersatz dieses Hautstückes durch Plastik einen vollkommen günstigen Erfolg sicherte.

Die im Orient ausserordentlich häufig vorkommende Trichiasis, welche er in einzelnen Fällen nach Jäger's Methode operirte, wird von den dortigen Landärzten nach der Methode von Celsus behandelt, welche bekanntlich darin besteht, dass die in fehlerhafter Richtung keimenden Cilien entweder einzeln oder büschelweise in die mit einer feinen Nadel eingeführten und entsprechend gelegten Oesen von Menschenhaaren eingebunden und dann nach der erwünschten Richtung hin fixirt werden. P. überzeugte sich von den günstigen Erfolgen dieser Encheirese und übte diese von den europäischen Aerzten längst der Vergessenheit überlieferte Methode in mehreren hundert Fällen.

Eine eigenthümliche Behandlungsweise des Pannus vascularis, welcher in Persien, sowie überhaupt im Orient, als Folge der Distichiasis und des Trachoms ungemein oft vorkam, leiten die persischen Aerzte in der Art ein, dass sie mit feinen Häckchen rings um den Cornea-Ring die hypertrophirte Conjunctiva in Fältchen aufheben und diese dann mit einem Schlage der Scheere ausschneiden, wodurch ein vollkommen kreisförmiges Segment der Conjunctiva entfernt wird. P. sah nach dieser Operationsweise wirkliche Heilung erfolgen und übte die Excision solcher circulärer Segmente ebenfalls, wozu er sich aber nur der Scheere bediente.

Die Staaroperationen werden noch immer in sehr roher Weise im Wege der Depression geübt, der Einstich geschieht mit der sehr schmalen Aderlasslancette, durch diese Stelle wird dann ein prismatisches Instrument von Messing eingebracht, mit welchem die Linse hinabgedrückt wird. Diese rohe Operationsweise, sowie die häufigen voreiligen Sehversuche, welche zur Erzielung eines höheren Honorars oft wiederholt werden, erklären das oftmalige Misslingen der Operation.

Eine eigenthümliche Behandlung wird ferner bei Schwellungen der Augenlider vorgenommen, indem ein Schnitt parallel dem Orbitalrand geführt und ein Streif Bindegewebe (wohl auch mit einigen Bündeln des Orbicularmuskels) ausgezogen wird. Die Vernarbung stellt dann die Symmetrie des verbildeten Augenlides wieder her. Uebrigens pflegen die persischen Aerzte bei Behandlung eines jeden Augenübels tüchtige Derivation durch Cauterien im Nacken einzuleiten und P. überzeugte sich durch eigene Erfahrung von der wohlthätigen Einwirkung dieser Ableitung. Herr Dr. Blodig machte die Bemerkung, dass sich die angegebene Operationsmethode des Pannus wohl nur auf jene Formen beziehen könne, welche nach Ablauf des causalen Leidens (Trachom, Distichiasis u. s. w.) zurückbleiben, da bei gleichzeitig noch fortbestehendem Grundleiden diese, wie jede andere Behandlungsart erfolglos sein müsste, was der Vortragende auch zugab.

Die Unfruchtbarkeit des Weibes. Von Dr. Ludwig Martini in Biberach. Erlangen bei Ferd. Enke 1860.

Besprochen von Dr. *Wschiansky.*

Der Verfasser rechtfertiget die Herausgabe dieser Schrift dadurch, dass er selbe zum Frommen der Frauen, zur Befestigung des ehelichen Glückes nutzbar machen, und den Collegen zur Prüfung seiner Ansichten über Therapie vorlegen will. Er ist der Hoffnung, dass diese Arbeit eines Alten von der Kritik der Jugend vielen Anfechtungen ausgesetzt sein dürfte, und macht uns aufmerksam, dasss er hier keine systematische Abhandlung über Unfruchtbarkeit (wegen Mangel an Zeit), sondern nur seine einschlägigen Erlebnisse zu veröffentlichen im Sinne habe.

Der Verf. geht, wie die anderen Physiologen, von der Ansicht aus, dass der Contact des Samens und des Eies eine unerlässliche Bedingung für die Bildung eines neuen Wesens sei, an welchem Orte aber dieser Vorgang stattfinde, scheint er bis jetzt allein zu wissen, indem er sagt: »Die exacte Physiologie weiss uns nur von dem Reifen der Graafschen Follikel, nicht aber von einem unterschiedlichen Reifegrade des mikroskopischen Eichens zu erzählen, und so mag die Befruchtung der letzteren im ersteren vor sich gehen, während der später erfolgte Eintritt des befruchteten Eichens in die Muttertrompete mit der Menstruationsperiode zusammenfiele.« Hierauf folgt die Erklärung des Mechanismus bei der Befruchtung; der Uterus bildet, einer umgekehrten Flasche gleich, mit der Urethra des Penis eine zusammengeschiftete Röhrenleitung, in welcher der männliche Same vom Hoden bis zu den Fimbrien der Muttertrompete strömen kann, und nur durch die Schnellkraft der Ejaculation bricht sich der Same bis zu den Ovarien Bahn, und kann bei Hindernissen (wie bei Knickung des Uterus) sogar um die Ecke schiessen. Gelangt der Same nicht dahin, so ist bei Frauen das Zeug dazu vorhanden, welches ihn auf seinen Ort befördert.« Mit solchen trivialen Ausdrücken versucht der Verfasser Erklärungen, zuckt dabei mit den Achseln über die Irrlehren der neueren Physiologen und kommt endlich an seine praktischen Beobachtungen.

In der Untersuchung und der bizarren Symptomatik rühmt er seine Geschicklichkeit in der Handhabung der geraden Sonde und des Mutterspiegels und entdeckt mit der ersteren, wie mit einem Zauberstabe auch die geheimsten anomalen Vorgänge in der Uterushöhle. Bei der Nennung mancher Uteruskrankheiten und Aufzählung vieler Wundercuren will der Verfasser durch einen Wortschwall unsere Aufmerksamkeit von seinem Nichterkennen der anatomischen Verhältnisse ablenken, wobei er sich bei irgend einem Zweifel damit rechtfertiget, dass er auch so glücklich war, einmal bei der Section eines 19jährigen Mädchens gegenwärtig zu sein. Da wir hier durchaus keine Ursache haben, über etwas Wissenschaftliches zu kritisiren, so wollen wir zum Frommen der Leser nur zwei Fälle seiner interessanten Erfahrungen erwähnen. Der erste betrifft eine mit dem Globus hystericus behaftete Frau. »Dieselbe suchte«, so erzählt der Verf., »den Brocken zuerst mit Wasser, dann mit wenig, endlich mit viel Bier herunterzuschlucken, bis endlich ein Schlagfluss dem Kampfe ein Ende machte.« Der zweite Fall betrifft ein Fibroid des Uterus, das der Autor gleichsam wachsen gehört und binnen sieben Wochen nach uns unbekannter Art zur Resorption gebracht hatte.

Die Therapie basirt sich auf das Specificum: Goldnatriumschlorür, mit welchem er langdauernde Verhärtungen des Uterus und bis zum Nabel reichende chronische Anschwellungen beseitiget und vielen Frauen Mutterfreuden bereitet haben will. Er wendet dasselbe im Verhältniss von 1 zu 10 der Bindungsmittel an, und verordnet 1 bis 10 Pillen täglich. Da dieses Mittel eine starke Diurese hervorruft, so weiss er damit auch alle Ovariencysten radical zu heilen. Auch dieser Abschnitt wimmelt von Wundercuren,

welche so ziemlich die wissenschaftliche Unzurechnungsfähigkeit des Autors beweisen.

Indem wir unsere Uebersicht über ein chaotisches Gewirre von unglücklichen Gedanken beschliessen, geben wir dem Verfasser den wohlmeinenden Rath: er möge sich durch das Geschrei der alten Basen in Biberach in Zukunft zur Herausgabe solcher literarischer Missgeburten nicht verleiten lassen, weil er sonst in der Achtung der Collegen bedeutend verlieren würde. Der Werth dieser Schrift liegt in dem Papiere und dem schönen Druck.

Journalauszüge.

Die Cauterisation der Haut längs des Verlaufes des Nervus ischiadicus mit Acidum sulfuricum, welches mit einem Charpiepinsel aufgetragen wird, worauf der Schorf bis zum völligen Eintrocknen unberührt gelassen bleibt, wurde von M. Legroux mehrfach in Anwendung gebracht, und es kamen dadurch sehr hartnäckige Formen von Ischias zur Heilung.

Dem Arsenik als Febrifugum wird von Dr. Charles Jonard, welcher in dem als Fiebergegend berüchtigten Departement der Rhonemündungen durch viele Jahre prakticirt, volles Lob gespendet. Eine vergleichende Uebersicht der behandelten Fälle von Wechselfiebern lässt den Schluss zu, dass der Arsenik sehr verlässlich wirke, dass er bei zweckmässiger Anwendung keine deletären Nachwirkungen äussere, dass er das Chinin vollkommen zu ersetzen vermöge, und wegen der Billigkeit in Fiebergegenden, besonders in der Armenpraxis, wirklich angewendet zu werden verdiene. Auch bei remittirenden Fiebern, wie solche verschiedene Erkrankungen zu begleiten pflegen, will J. den Arsenik mit Erfolg in Anwendung gezogen haben. Nur bei perniciösen Wechselfiebern soll sich der Arzt an das Chinin, als das schneller wirkende Specificum halten. Auch bei Neurosen, wie bei Chorea, Epilepsie, beim Asthma u. s. w. leistete Arsenik erspriessliche Dienste.

Brechmittel wirken nach Dr. Hamon's Erfahrungen sehr günstig bei Gesichtsstörungen (Hemeralopie, Diplopie bis zur Amaurose), welche nach Albuminurie sich einstellen. Von dieser, natürlich innerhalb der ersten 8—14 Tagen der Erkrankung und bei dem Nichtvorhandensein von Congestiv-Zuständen gegen das Gehirn versuchten Therapie will H. Erfolge beobachtet haben, welche ihn bewogen, diese »Methode perturbatrice« den Collegen warm zu empfehlen.

Die Alcoholtherapie bevorwortet Dr. Guyot zum Coupiren der Fieberanfälle. Drei bis zwölf Centilitres 55 gradigen Rum's, (welche Menge ungefähr einer bis drei Unzen entspricht) im Froststadium gereicht, sollen nach G.'s Versicherung einen überraschenden Erfolg gehabt haben. (Von Laien werden, wie diess in den fieberreichen Gegenden Ungarns und Polens allenthalben bekannt ist, derartige Heilungsversuche, besonders mit Pfefferbranntwein, wobei der Gehalt an Piperin gleichfalls als wirksames Agens auftritt, schon seit undenklichen Zeiten gemacht.)

Die Salzsäure wird von Dr. Donald zur Milderung der im Verlauf von Variola eintretenden brennenden und juckenden Empfindungen im Umkreis der Pusteln als Fomentation in der Verdünnung von 1 auf 600 Theilen Wasser empfohlen. Zugleich verabreicht D. auch innerlich die Salzsäure in entsprechender Lösung als kühlendes Getränk.

Miscellen, Amtliches, Personalien.

Notizen.

Die Medicinae Doctoren: Wilhelm Hink, emer. Assistent der Klinik für Hebammen, Emil Stoffella, zweiter Assistent an der Klinik des Hofrathes Prof. Oppolzer und Theodor Kostial, emer. Secundararzt, wurden am 20. v. M. als Mitglieder in die medicinische Facultät aufgenommen.

Gesundheits-Verhältnisse Wien's. Im k. k. allgem. Krankenhause wurden vom 18. bis 24. December inclusive 363 Kranke (um 45 weniger, als in der Vorwoche) aufgenommen. Der Krankenstand variirte zwischen 2014 und 2065 und war am 24. d. M. 2014 (1164 M., 850 W.). Die am häufigsten zur Aufnahme gekommenen Krankheitsformen waren Katarrhe der Athmungsorane, gastrische Affectionen und Rheumatismen.

Aus dem k. k. allgemeinen Krankenhause in Wien im Monat November 1860. — Die Gesammtaufnahme betrug 1658 Kranke, 1094 Männer, 564 Weiber, um 112 mehr, als im Monat October und um 56 weniger, als die durchschnittliche Aufnahme im Monat November der letzten zehn Jahre. Der mittlere Krankenstand war 1898 Kranke per Tag in der Verpflegung. — Das Heilungsprocent war 76.9, das Sterblichkeitsprocent 7.3 (des Abganges mit Ausschluss der Tuberculose) im Vergleiche zum Monat October beinahe unverändert. Als im Krankheitscharakter analoge Formen wurden 383 entzündliche, 187 katarrhalische, 77 adynamische und 16 exanthematische Krankheitsformen aufgenommen. Krankheitscharakter: Entzündlich-katarrhalisch. Bezüglich einzelner Krankeitsformen: Die Sterblichkeit bei Lungentuberculose betrug 52.6 Procent des Abganges; die meisten der zur Beobachtung gekommenen typhösen Erkrankungen müssen als sehr schwere bezeichnet werden, doch war der Verlauf günstiger, wie im Monat October. Die Sterblichkeit ermässigte sich von 19.5 auf 12.8 Procent des Abganges. Ebenso zeigten Pneumonie und Peritonitis günstigeren Verlauf. Die Sterblichkeit ersterer verminderte sich um 5.1, letzterer um 5.9 Procent des Abganges. Die katarrhalischen Erkrankungen der Athmungs- und Verdauungsorgane, zahlreich vertreten, verliefen meist fieberlos und rasch. Der Heiltrieb der Wunden war im Ganzen befriedigend.

Personalien.

Dem k. k. Bezirksarzt in Troppau, Dr. Eduard Czeike wurde das goldene Verdienstkreuz mit der Krone, dem Apotheker daselbst, Wilhelm von Vest und dem pensionirten Oberwundarzt, Johann Schumacher, das goldene Verdienstkreuz verliehen.

Erledigung.

Ein siebenbürgisch Goldberg'sches Stipendium von jährlichen 126 fl. Oe. W. für einen Hörer der Medicin oder Chirurgie ist zu verleihen. Die Bewerber, welche in ihren Zeugnissen die mit Auszeichnung absolvirten Vorstudien nachzuweisen haben, müssen sich durch einen Revers verpflichten, nach erlangtem akademischen Gradus ihre ärztliche Praxis in Siebenbürgen auszuüben, widrigenfalls aber die genossenen Stipendienbezüge zurück zu erstatten. Die Competenzgesuche sind bis 15. Jänner 1861 bei der k. k. Statthalterei einzubringen.

Einladung.

Die Unterzeichneten erlauben sich, die P. T. Aerzte und Wundärzte Wiens zu einer am 5. Jänner 1861 im Consistorialsaale der k. k. Universität (Stadt, untere Bäckerstrasse Nr. 749) um 7 Uhr Abends abzuhaltenden Versammlung behufs der zu den bevorstehenden Gemeinderathswahlen nöthigen Wahlbesprechungen höflichst einzuladen.

Wien am 24. December 1860.

Die Redacteure der medic. Journale:

Dr. Blodig, Dr. Kraus, Dr. Patruban, Dr. Schauenstein, Dr. Wittelshöfer.

Diejenigen P. T. Herren Pränumeranten, deren Pränumeration mit Ende dieses Monats abläuft, werden ersucht, dieselbe baldmöglichst zu erneuern, und die Pränumerationsbeträge (8 fl. Oe. W. für das Inland, 5 Thaler für das Ausland pr. Jahr) an das Redactionsbureau (Stadt, obere Bäckerstrasse Nr. 761) einzuschicken, damit in der Versendung der Zeitschrift keine Unterbrechung stattfinde. Die Pränumeration kann auch viertel- oder halbjährig geschehen.

Titel und Inhalt folgen in der nächsten Nummer.

Druck von Anton Schweiger in Wien.